

H. P. LOVECRAFT

DER SILBERNE SCHLÜSSEL

Fantasygeschichten

FESTA

Originalausgabe  
© dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild, Buchrückenbild, Rückseitenbild und  
Illustration Seite 7: Jyri Nousiainen – [www.straechav.com](http://www.straechav.com)  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-290-0  
eBook 978-3-86552-291-7



# INHALT

DIE AUSSAGE DES RANDOLPH CARTER  
Seite 9

DER SILBERNE SCHLÜSSEL  
Seite 17

DURCH DIE TORE DES SILBERNEN SCHLÜSSELS  
Seite 35

DIE TRAUMSUCHE NACH DEN UNBEKANNTEN KADATH  
Seite 87

DIE STRASSE  
Seite 234

IN DEN MAUERN VON ERYX  
Seite 242

IRANONS SUCHE  
Seite 284

DAS VERDERBEN, DAS ÜBER SARNATH KAM  
Seite 293

POLARIS  
Seite 302

DER BAUM  
Seite 308

HYPNOS  
Seite 314

DER ÜBERGANG DES JUAN ROMERO  
Seite 324

DAS WEISSE SCHIFF  
Seite 334

CELEPHAIS  
Seite 342

JENSEITS DER MAUER DES SCHLAFES  
Seite 351

DIE ANDEREN GÖTTER  
Seite 366

DIE KATZEN VON ULTHAR  
Seite 373

**Geschichten aus der Kinderzeit (8 bis 12 Jahre alt):**

DIE KLEINE GLASFLASCHE  
Seite 380

DAS RÄTSEL DES FRIEDHOFS ODER »DIE RACHE DES TOTEN«  
Seite 383

DIE GEHEIME HÖHLE ODER JOHN LEES ABENTEUER  
Seite 389

DAS GEHEIMNISVOLLE SCHIFF  
Seite 391

**Parodien:**

IBID  
Seite 396

OLD BUGS  
Seite 403

**Sonett-Zyklus:**

SAAT VON DEN STERNEN (FUNGI FROM YUGGOTH)  
Seite 417

MURIEL E. EDDY:  
ERINNERUNGEN AN HOWARD PHILLIPS LOVECRAFT  
Seite 490

## DIE AUSSAGE DES RANDOLPH CARTER

Ich kann nur wiederholen, Gentlemen, dass Ihre Befragung sinnlos ist. Halten Sie mich hier fest, so lange Sie wollen. Sperrn Sie mich ein oder richten Sie mich hin, wenn Sie ein Bauernopfer brauchen, um die Illusion, die Sie Gerechtigkeit nennen, aufrechtzuerhalten, doch ich kann Ihnen nicht mehr sagen, als ich schon gesagt habe. Alles, woran ich mich erinnere, habe ich Ihnen ganz offen mitgeteilt. Ich habe nichts übertrieben oder verheimlicht, und sollte noch etwas unklar sein, so liegt das an der dunklen Wolke, die meinen Verstand umhüllt – an dieser Wolke und der nebulösen Natur des Grauens, das sie über mich gebracht hat.

Ich wiederhole noch einmal, dass ich nicht weiß, was aus Harley Warren geworden ist, auch wenn ich glaube – ja geradezu hoffe –, dass er Frieden gefunden hat, sollte es diesen gesegneten Zustand überhaupt geben. Es ist wahr, dass ich fünf Jahre lang sein engster Freund gewesen bin und zum Teil an seinen schrecklichen Nachforschungen des Unbekannten teilnahm. Auch wenn meine Erinnerung unsicher und unklar ist, will ich gar nicht abstreiten, dass Ihr Zeuge uns beide auf der Gainsville Pike gesehen haben kann und dass wir, wie er sagt, in jener schrecklichen Nacht um halb zwölf Uhr in Richtung des großen Zypressensumpfes gingen. Dass wir Taschenlampen, Spaten und eine sonderbare Drahtspule mit daran angeschlossenen Geräten bei uns trugen, kann ich sogar bestätigen, denn all diese Dinge spielen eine Rolle in der einen grausigen Szene, die sich in mein erschüttertes Gedächtnis eingebrannt hat. Doch was dann folgte und warum man mich am nächsten Morgen alleine und benommen am Rand des Sumpfes fand – ich muss darauf beharren, dass ich nicht mehr weiß als das, was ich Ihnen ja wieder und wieder erzählt habe. Sie meinen, es gäbe im Sumpf und dessen Umgebung nichts, was den Schauplatz dieser entsetzlichen Episode bilden könnte. Ich

kann nur wiederholen, dass ich nicht mehr weiß als das, was ich gesehen habe. Mag es nun Einbildung oder ein Albtraum gewesen sein – ich hoffe inständig, dass es nur Einbildung oder ein Albtraum gewesen ist –, es ist jedenfalls alles, was in meiner Erinnerung übrig ist von den Geschehnissen in jenen fürchterlichen Stunden, als wir aus der Sicht der Menschen verschwunden waren. Und warum Harley Warren nicht zurückkam, das weiß allein er oder sein Schatten – oder ein namenloses Ding, das ich nicht beschreiben kann.

Wie ich bereits sagte, waren mir Harley Warrens merkwürdige Untersuchungen sehr vertraut und bis zu einem gewissen Maß arbeitete ich selbst an ihnen mit. Aus seiner gewaltigen Sammlung seltsamer, seltener Bücher über verbotene Themen habe ich alle gelesen, die in einer Sprache verfasst sind, die ich verstehe, doch das waren nur wenige im Vergleich zu denen, deren Sprache ich nicht beherrsche. Die meisten davon, schätze ich, sind arabisch, und das teuflische Buch, das das Ende herbeiführte – das Buch, das er beim Verlassen dieser Welt in seiner Tasche trug –, war in Schriftzeichen geschrieben, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Warren wollte mir nie sagen, was in diesem Buch stand.

Was unsere Forschungen angeht – muss ich nochmals wiederholen, dass ich nicht länger über meine vollen Geisteskräfte verfüge? Und das scheint mir eine Gnade zu sein, denn es handelte sich um schreckliche Forschungen, denen ich eher aus zögerlicher Faszination denn aus echter Neigung nachging. Warren war sehr dominant und manchmal hatte ich Angst vor ihm. Ich weiß noch, wie es mir in der Nacht vor dem schrecklichen Geschehen vor seinem Gesichtsausdruck graute, als er unablässig von seiner Theorie sprach, weshalb bestimmte Leichen nie verwesen, sondern tausend Jahre fest und fett in ihren Gräbern ruhen. Doch inzwischen habe ich keine Angst mehr vor ihm, denn ich vermute, dass er Schrecken jenseits meiner Vorstellungskraft erlebt hat. Jetzt habe ich Angst um ihn.





## DIE TRAUMSUCHE NACH DEM UNBEKANNTEN KADATH

Dreimal träumte Randolph Carter von der wundersamen Stadt, und dreimal wurde er wieder hinfortgerissen, als er noch auf der hohen Terrasse über der Stadt verweilte. Ganz golden und lieblich erglühete sie im Sonnenuntergang, mit ihren Mauern, Tempeln, Säulengängen und Brückenbögen aus geädertem Marmor, ihren Brunnen mit silbernen Becken und gleißenden Sprühregenfontänen auf den weiten Plätzen und in den duftenden Gärten. Ihre breiten Straßen zogen sich zwischen zierlichen Bäumen, Blumenurnen und Standbildern aus Elfenbein in schimmernden Reihen hin, während auf den steilen, nordwärts gelegenen Abhängen Reihen roter Dächer und alter Spitzgiebel hinaufkrochen, die kleine Gassen aus grasüberwachsenen Pflastersteinen verbargen.

Die Stadt war ein Fiebertraum der Götter, ein Fanfarenstoß übernatürlicher Trompeten, ein Klirren unsterblicher Zimbeln. Geheimnisse umgaben sie wie Wolken ein sagenhaftes Gebirge umgeben, das noch niemand je erklommen hat. Als Carter atemlos und erwartungsvoll an der Brustwehr stand, umspielten ihn die Bitterkeit und die Ergriffenheit fast vergessenen Wissens, der Kummer über die verlorene Erinnerung und der rasende Drang, wieder an dem Ort zu sein, der einst so überwältigend und bedeutsam gewesen war.

Er wusste, dass dieser Ort für ihn früher von höchster Bedeutung gewesen sein musste, doch zu welcher Zeit und in welcher Inkarnation er ihn gekannt hatte, ob nur im Traum oder auch im Wachen, vermochte er nicht zu sagen. Vage Erinnerungen an eine längst vergessene Jugend drangen hoch, an rätselhafte Tage voller Magie und Lust, als Abenddämmerung und Morgenröte zum kühnen Klang der Lauten und Lieder prophetisch voranschritten und feurige Tore aufstießen zu immer weiteren Mysterien. Doch jede Nacht, wenn er auf jener hoch gelegenen Marmorterrasse mit den eigenartigen Urnen und dem gemeißelten Geländer

stand und auf die schweigende Stadt des Sonnenuntergangs voller Schönheit und überirdischem Strahlen schaute, spürte er die Fesseln der tyrannischen Traumgötter – denn er vermochte in keiner Weise, diesen hohen Punkt zu verlassen, die breiten marmornen Treppenfluchten hinabzusteigen, die sich endlos weit nach unten erstreckten, wo breit und verlockend die Straßen voll alter Zauberkunst verliefen.

Als er zum dritten Mal erwachte und jene Stufen noch immer nicht hinabgestiegen war, jene stillen Sonnenuntergänge noch immer nicht durchquert hatte, betete er lange und feierlich zu den verborgenen Göttern der Traums, die unberechenbar über den Wolken des unbekanntes Kadath hausen, in der kalten Wüste, die kein Mensch je betritt.

Doch die Götter gaben ihm keine Antwort und ließen sich nicht erweichen. Sie gaben ihm kein Zeichen ihrer Gunst, obwohl er im Traum zu ihnen betete und sie im Höhlentempel mit der Flammensäule, der nicht weit von den Toren der wachen Welt liegt, mithilfe der bärtigen Priester von Nasht und Kaman-Thah durch Opfergaben beschwor. Es schien sogar, dass die Götter seine Gebete ungnädig aufgenommen hatten, denn bereits nach dem ersten verwehrten sie ihm den Blick auf die wundersame Stadt, als seien seine drei Visionen aus der Ferne ein bloßes Versehen gewesen, ein Irrtum, der gegen einen verborgenen Plan oder Wunsch der Götter verstieß.

Schließlich, krank vor Sehnsucht nach den im Sonnenuntergang gleißenden Straßen, den geheimnisvollen Hügelgassen zwischen uralten Ziegeldächern, weder schlafend noch wachend fähig, sie aus seinen Gedanken zu verbannen, fasste Carter den kühnen Entschluss, dorthin zu gehen, wohin bisher noch kein Mensch je gelangt war. Er wollte sich durch das Dunkel der Eiswüsten dorthin wagen, wo auf dem unbekanntes Kadath, gehüllt in Wolken und gekrönt mit ungeahnten Sternen, im nächtlichen Geheimnis die Burg aus Onyx der Großen Götter sich erhebt.

In leichtem Schlummer stieg er die siebenzig Stufen zur

Flammenhöhle hinab und besprach mit den bärtigen Priestern von Nasht und Kaman-Thah den Plan. Die Priester schüttelten die doppelt gekrönten Häupter und erklärten, dies würde der Tod seiner Seele sein. Sie wiesen Carter darauf hin, dass die Großen Götter bereits ihren Wunsch zu erkennen gegeben hätten und dass es ihnen nicht genehm sei, mit beharrlichen Bitten belästigt zu werden.

Sie erinnerten ihn auch daran, dass bisher kein Mensch nach Kadath gelangt sei – ja, kein Mensch habe auch nur eine Ahnung davon, in welchem Teil des Weltalls es liegt, ob nun in den Traumländern, die unsere Welt umranken, oder in jenen, die zu einem der unbekanntenen Nebensterne von Fomalhaut oder Aldebaran gehören. Falls es in unserem Traumland lag, könnte es vielleicht erreicht werden, doch hätten seit Anbeginn der Zeit erst drei menschliche Seelen die schwarzen, gottlosen Abgründe überwunden, die unsere Welt von den Traumländern trennen, und von diesen dreien seien zwei völlig wahnsinnig zurückgekehrt.

Auf solchen Reisen lauern an gewissen Orten unberechenbare Gefahren. Dazu komme jene erschütternde, endgültige Bedrohung, die außerhalb des geordneten Kosmos, wohin kein Traum reicht, unaussprechlich schnattert. Dies sei der ultimative gestaltlose Pesthauch tiefster Verwirrung, der im Herzen aller Unendlichkeit lästert und schäumt – der entfesselte Sultan der Dämonen, Azathoth, dessen Name kein Mund laut auszusprechen wagt. In unermesslichen, lichtlosen Kammern jenseits der Zeit, zum dumpfen, wahnsinnigen Gedröhn abscheulicher Trommeln und dem dünnen, eintönigen Wimmern verfluchter Flöten, zerfresse er sich vor Gier. Und zu diesem abscheulichen Trommeln und Pfeifen tanzen langsam, linkisch und grotesk die riesenhaften Letzten Götter, die blinden, stummen, finstren, hirnlosen Anderen Götter, deren Seele und Bote Nyarlathotep ist, das kriechende Chaos.

Vor all diesen Gefahren warnten die Priester von Nasht und Kaman-Thah in der Höhle der Flammen, doch Carter

blieb bei seinem Entschluss, die Götter des unbekanntes Kadath in der kalten Wüste zu finden, wo sie auch liegen mochte, und von ihnen die Erlaubnis zu erhalten, sich wieder an die wundersame Stadt des Sonnenuntergangs zu erinnern, sie sehen und dort bleiben zu dürfen. Er wusste, dass seine Reise seltsam und lang sein würde und dass die Großen Götter gegen sie waren, doch da er sich seit Langem im Reich der Träume auskannte, verfügte er über viele nützliche Erinnerungen und hilfreiche Mittel, die ihm weiterhelfen konnten. Und so bat er die Priester feierlich um ihren Segen und überlegte genau, welchen Weg er nehmen wollte, stieg kühn die siebenhundert Stufen zum Tor des Tieferen Schlummers hinab und machte sich auf in den Verzauberten Wald.

In den unterirdischen Gängen dieses wirren Waldes, dessen mächtige Eichen ihre tief hängenden Äste suchend spreizten und von einem sonderbaren Pilzbefall matt leuchteten, hausen die hinterhältigen, heimlichtuerischen Zoogs. Sie kennen viele dunkle Geheimnisse der Traumwelt und auch ein paar der wachen Welt, da der Wald an zwei Stellen die Länder der Menschen berührt – es wäre allerdings verheerend, diese Stellen zu verraten. Dort, wo die Zoogs Zugang haben, häufen sich bei den Menschen gewisse Gerüchte, Begebenheiten und Vermisstenfälle, und es ist ein Segen, dass sie außerhalb der Welt der Träume nicht sehr weit reisen können. Doch in den näheren Gebieten der Traumwelt bewegen sie sich ungehindert, flitzen klein und braun und unsichtbar hin und her und bringen anrühige Geschichten zurück, mit denen sie sich an den Lagerfeuern in ihren geliebten Wäldern die Zeit vertreiben. Die meisten von ihnen leben in Höhlen, aber manche auch auf den Stämmen der großen Bäume. Obwohl sie sich in der Hauptsache von Pilzen ernähren, munkelt man, dass sie auch an Fleisch Geschmack gefunden haben – denn es ist ganz sicher, dass viele Träumer diesen Wald betreten haben und nicht wieder herauskamen.

Carter jedoch fürchtete sich nicht, denn er war ein erfahrener Träumer und hatte ihre stammelnde Sprache erlernt und viele Bündnisse mit ihnen geschlossen. So hatte er mit ihrer Hilfe die prachtvolle Stadt Celephais in Ooth-Nargai jenseits der Tanarischen Berge gefunden, wo ein halbes Jahr lang der große König Kuranos herrschte, ein Mann, den er im Leben unter einem anderen Namen kannte. Kuranos war die einzige Seele, die durch die Abgründe der Sterne gereist und unberührt von Wahnsinn zurückgekehrt war.

Als Carter nun durch die niedrigen, phosphoreszierenden Gänge zwischen den gewaltigen Baumstämmen lief, gab er stammelnde Laute nach Art der Zoogs von sich und horchte immer wieder auf Antwort. Er erinnerte sich, dass sich im Herzen des Waldes ein beachtliches Dorf dieser Wesen befand, wo auf einer ehemaligen Lichtung ein Kreis aus großen, moosbewachsenen Steinen von älteren und schrecklicheren Bewohnern kündete, die lange vergessen waren, und diesem Platz eilte er entgegen. Er orientierte sich an den grotesken Pilzgewächsen, die immer wohlgenährter wirkten, je näher man dem gefürchteten Kreis kam, wo die älteren Wesen getanzt und geopfert hatten.

Schließlich enthüllte das helle Licht dieser fetten Pilze eine unheimliche grünlich graue Erhebung, die sich hinauf bis durch das Dach des Waldes erstreckte und dort außer Sichtweite geriet. Dies war der nächste aus dem großen Kreis der Steine, und Carter wusste, dass er sich nun schon dicht beim Dorf der Zoogs befand. Wieder gab er stammelnde Laute von sich und wartete geduldig ab. Es dauerte nicht lange und seine Geduld wurde durch das Gefühl belohnt, von vielen Augen beobachtet zu werden. Es waren die Zoogs – man sieht nämlich ihre merkwürdigen Augen lange bevor man ihre kleinen, glatten braunen Umrisse erkennen kann.

Die Zoogs schwärmten aus ihren verborgenen Bauten und wabendurchzogenen Bäumen hervor, bis die ganze trüb erleuchtete Umgebung von ihnen wimmelte. Manche der Ungestümern unter ihnen berührten Carter unangenehm,

und einer zwickte ihn sogar widerlich ins Ohr, doch diese stürmischen Geister wurden schnell von den Älteren zurechtgewiesen. Die Mitglieder des Rats der Weisen erkannten den Besucher und boten ihm eine Kürbisflasche voll gegorenem Saft an, der aus einem gespenstischen Baum gewonnen wurde, der sich von allen anderen unterschied, da er einem Saatkorn entstammte, das jemand vom Mond hatte herabfallen lassen. Nachdem Carter feierlich wie bei einer Zeremonie davon getrunken hatte, setzte ein überaus sonderbares Gespräch ein.

Unglücklicherweise wussten die Zoogs nicht, wo der Gipfel von Kadath liegt, sie vermochten nicht einmal zu sagen, ob sich die kalte Wüste in unserer oder einer anderen Traumwelt befindet. Die Gerüchte über die Großen Götter kamen letztlich von überall her und man konnte lediglich sagen, dass man sie eher auf hohen Bergspitzen als in Tälern antraf, da sie in Erinnerungen versunken auf solchen Gipfeln tanzten, wenn der Mond über ihnen steht und die Wolken unter ihnen ziehen.

Dann erinnerte einer der ältesten Zoogs sich an etwas, das den anderen unbekannt war. Er sagte, dass sich in Ulthar, jenseits des Flusses Skai, eine letzte Abschrift der unermesslich alten *Pnakotischen Manuskripte* befinde, das von wachen Männern in vergessenen nördlichen Königreichen geschaffen und in das Land der Träume gebracht worden war, als die behaarten, kannibalischen Gnophkehs die Stadt Olathoe mit ihren vielen Tempeln überrannten und alle Helden des Landes Lomar erschlugen. Diese Manuskripte, so erklärte der Zoog, berichteten eine Menge über die Götter, und zudem gäbe es in Ulthar noch Menschen, die tatsächlich die Zeichen der Götter gesehen hätten. Dort lebe sogar ein alter Priester, der einen der mächtigen Berge erklommen habe, um sie mit eigenen Augen im Mondlicht tanzen zu sehen. Er sei jedoch gescheitert, aber sein Gefährte, dem es gelang, wäre ohne jede Spur verschwunden.

Randolph Carter dankte den Zoogs, die freundlich

herumstammelten und ihm noch eine Kürbisflasche voll mit Mondbaumwein mitgaben, und machte sich auf den Weg durch den phosphoreszierenden Wald. Er wollte zur anderen Seite, wo der rauschende Skai von den Hängen des Lerion herabströmt und Hatheg, Nir und Ulthar in der Ebene aufragten. Hinter ihm krochen verstohlen und unsichtbar einige der neugierigen Zoogs her, da sie alles in Erfahrung zu bringen trachteten, was ihm zustieß, um die Legende zu ihrem Volke heimzubringen. Die gewaltigen Eichen wuchsen immer dichter, je weiter er das Dorf hinter sich ließ. Carter hielt Ausschau nach einer bestimmten Stelle, an der die Bäume tot oder sterbend inmitten der unnatürlich dichten Pilze und dem Moder und den fauligen Stämmen ihrer gefallenen Brüder etwas lichter standen. Dort musste er besonders achtgeben, denn an dieser Stelle ruhte auf dem Waldboden eine mächtige Steinplatte, und jene, die es gewagt hatten, sich ihr zu nähern, behaupteten, sie trage einen eisernen Ring von fast einem Meter Durchmesser. Da die Zoogs sich an den alten Kreis aus großen, moosbewachsenen Steinen und seine mögliche Bestimmung erinnerten, rasteten sie niemals in der Nähe der großen Steinplatte mit dem gewaltigen Ring, denn ihnen war bewusst, dass das, was vergessen ist, nicht zwangsläufig auch tot sein muss, und nur ungern wollten sie zusehen, wie die Platte sich langsam und absichtlich hob.

Carter bog an der richtigen Stelle ab und hörte hinter sich das verängstigte Gestammel der eingeschüchterten Zoogs. Er hatte gewusst, dass sie ihm folgen würden, und störte sich nicht weiter daran, da man sich schnell an die Eigenheiten dieser vorwitzigen Geschöpfe gewöhnt. Im Dämmerlicht erreichte er den Waldrand und das zunehmende Glühen verriet ihm, dass der Morgen anbrach. Über den fruchtbaren Ebenen, die sich bis hinab zum Skai erstreckten, sah er über den Hütten den Rauch aus Schornsteinen, und ringsum befanden sich Hecken, gepflügte Felder und die strohgedeckten Dächer eines friedlichen Landes.

Als er einmal an einem Brunnen neben einem Bauernhaus anhielt, um etwas Wasser zu trinken, bellten alle Hunde verängstigt wegen der Zoogs, die hinter ihm unauffällig durchs Gras krochen. An einem anderen Haus, vor dem Menschen bei der Arbeit saßen, stellte er Fragen über die Götter und ob sie häufig auf dem Lerion tanzten, doch der Bauer und seine Frau machten nur das Zeichen der Großen Götter und erklärten ihm den Weg nach Nir und Ulthar.

Gegen Mittag schritt er über die einzige breite Straße von Nir, das er bereits früher einmal besucht hatte, und das den entlegensten Punkt seiner bisherigen Reisen in diese Richtung bildete. Bald darauf erreichte er die große Steinbrücke über dem Skai, in deren Zentralpfeiler die Bauherren vor dreizehnhundert Jahren ein Menschenopfer lebendig eingemauert hatten. Auf der anderen Seite angelangt, verriet ihm das vermehrte Auftauchen von Katzen – die wegen der ihn verfolgenden Zoogs alle einen Buckel machten – die unmittelbare Nähe von Ulthar, denn in Ulthar ist es einem uralten und bedeutsamen Gesetz zufolge keinem Menschen gestattet, eine Katze zu töten. Die Vororte Ulthars wirkten sehr beschaulich mit ihren kleinen grünen Hütten und ordentlich umzäunten Bauernhöfen; doch noch beschaulicher war die malerische Stadt selbst mit ihren alten spitzgiebligen Dächern und überhängenden Obergeschossen und zahllosen Kaminaufsätzen und engen Hügulgassen, in denen man die alten Pflastersteine sehen konnte, sofern die anmutigen Katzen dafür genügend Raum ließen.

Da die Katzen durch die kaum sichtbaren Zoogs recht aufgescheucht wurden, schlug Carter den direkten Weg zu dem bescheidenen Tempel der Älteren ein, wo man angeblich Priester finden konnte, die die alten Aufzeichnungen aufbewahrten. In dem ehrwürdigen, runden Turm aus efeu-umranktem Gestein, der den höchsten Hügel Ulthars krönt, suchte er sofort nach dem Patriarchen Atal, der auf den verbotenen Gipfel Hatheg-Kla in der steinigen Wüste gestiegen und lebend wieder heruntergekommen war.



Atal, der auf einer Elfenbeinempore in einem blumengeschmückten Schrein in der höchsten Kammer des Tempels saß, war ganze drei Jahrhunderte alt, verfügte aber noch immer über einen scharfen Verstand und ein gutes Gedächtnis. Von ihm erfuhr Carter viel über die Götter, vor allem, dass sie in der Tat nur die Götter der Erde sind, die über unser eigenes Traumland nur schwach herrschen und anderswo keinerlei Macht oder Platz haben. Sie würden, sagte Atal, das Gebet eines Menschen erhören, so es ihnen genehm sei, doch dürfte man nicht einmal daran denken, hinauf zu ihrer Onyxfestung auf den Kadath in der kalten Wüste zu steigen. Es sei ein Glück, dass kein Mensch wüsste, wo der Kadath sich erhob, denn der Lohn für den Aufstieg sei ein äußerst bitterer. Atals Gefährte, Barzai der Weise, sei schreiend in den Himmel gezerzt worden, bloß weil er den bekannten Gipfel des Hatheg-Kla bestiegen hatte. Bei dem unbekanntem Kadath, falls er denn je gefunden würde, sähe die Sache noch viel schlimmer aus, denn wenngleich die Götter der Erde zuweilen von einem klugen Sterblichen überlistet werden könnten, würden sie beschützt von den Anderen Göttern von Außerhalb, über die man am besten gar nicht erst spreche.

Zumindest zweimal in der Geschichte der Welt hätten die Anderen Götter dem urzeitlichen Granit der Erde ihr Siegel aufgedrückt: einmal in vorsintflutlicher Zeit, wie man aus einer Zeichnung in den Teilen der *Pnakotischen Manuskripte* ableiten könne, die zu alt sind, als das jemand sie entziffern könnte, und ein weiteres Mal auf dem Berg Hatheg-Kla, als Barzai der Weise versucht hatte, die Götter der Erde im Mondlicht tanzen zu sehen. Und deshalb, fand Atal, sei es ratsamer, alle Götter in Frieden zu lassen und sich allein aufs ehrfürchtige Beten zu beschränken.

Carter war zwar enttäuscht von Atals entmutigenden Ratschlägen und der mageren Hilfe, die er in den *Pnakotischen Manuskripten* und den *Sieben Kryptischen Büchern von Hsan* fand, verzweifelte aber nicht völlig. Zunächst befragte

er den alten Priester über die wundersame Stadt des Sonnenuntergangs, die man von der eingefassten Terrasse aus überblicken konnte, und hoffte, er könnte sie vielleicht auch ohne die Hilfe der Götter finden, doch Atal vermochte ihm darüber nichts zu sagen. Wahrscheinlich, sagte Atal, gehöre dieser Ort zu Carters persönlicher Traumwelt und nicht zum allgemeinen Reich der Visionen, das viele kennen. Es sei vorstellbar, dass die Stadt sich auf einem anderen Planeten befinde. In diesem Fall könnten die Götter der Erde ihn nicht dahin geleiten, selbst wenn sie es wollten. Doch sei dies ohnehin nicht wahrscheinlich, zeige das Versiegen der Träume doch ziemlich deutlich, dass die Großen Götter diese Stadt vor ihm verbergen wollten.

Darauf tat Carter etwas Verwerfliches und bot seinem arglosen Gastgeber so viel von dem Mondwein der Zoogs an, dass der alte Mann pflichtvergessen und redselig wurde. Seiner Zurückhaltung beraubt, plapperte der arme Atal freimütig einige verbotene Dinge aus. Er erzählte von einem großen Bildnis, das, so hätten Reisende berichtet, auf der Insel Oriab im Südlichen Meer in den soliden Fels des Berges Ngranek gehauen sei, und er deutete an, dies könnte ein Abbild der Gesichtszüge der Erdgötter sein, das sie in den Zeiten, als sie im Mondlicht auf jenem Berg tanzten, selbst gestaltet hätten. Vom Schluckauf unterbrochen stieß Atal hervor, dass die Züge dieses Abbildes äußerst eigenartig seien, sodass man sie leicht wiedererkennen könne, und dies wäre ein sicheres Zeichen dafür, dass man es mit wahren Göttern zu tun habe.

Nun wurde Carter mit einem Mal bewusst, wie nützlich dieses Wissen für seine Suche nach den Göttern war. Es ist bekannt, dass die jüngeren unter den Großen Göttern oftmals in Verkleidung die Töchter der Menschen ehelichen, sodass in den Grenzbereichen um die kalte Wüste, in der Kadath sich erhebt, alle Bauern göttliches Blut in sich tragen. Wenn dem so war, dann musste er das steinerne Antlitz auf dem Ngranek sehen, sich die Züge sorgfältig einprägen und

dann unter den Lebenden nach ähnlichen Zügen suchen, um diese Wüste zu finden. Wo die Ähnlichkeit am auffälligsten und häufigsten war, mussten die Götter am nächsten sein. Und falls sich hinter den Dörfern eine steinige Wüste erstreckte, musste es jene sein, in der sich der Kadath erhebt.

Man konnte in diesen Gegenden möglicherweise viel über die Großen Götter in Erfahrung bringen, und diejenigen, die ihr Blut in sich trugen, mochten Bruchstücke von Erinnerungen in sich tragen, die dem Suchenden vielleicht von Nutzen waren. Diese Personen wussten vermutlich nichts von ihrer Abstammung, denn den Göttern missfällt es, unter den Menschen bekannt zu sein und deshalb findet man niemanden, der ihre Gesichter wissentlich gesehen hätte – dies wurde Carter bewusst, doch er gab seinen Wunsch, den Kadath zu ersteigen, nicht auf. Doch diese Mischlinge pflegten eigenartige, überhebliche Gedanken, die ihre Mitmenschen nicht verstanden, und sangen von fernen Orten und Gärten, die nicht einmal jenen in den Traumländern glichen, und wurden deshalb vom gewöhnlichen Volk als Narren abgetan. Aus alledem konnte man vielleicht alte Geheimnisse über Kadath erfahren oder Andeutungen über die wundersame, von den Göttern verborgen gehaltene Stadt des Sonnenuntergangs heraushören. Mehr noch: Vielleicht gelang es, das geliebte Kind eines Gottes als Geisel zu nehmen oder sogar einen jungen Gott selbst zu fangen, der mit einem schönen Bauermädchen als Braut unerkant unter den Menschen weilte.

Atal wusste jedoch nicht, wie man den Ngranek auf der Insel Oriab finden konnte. Er empfahl Carter, dem singenden Skai unter den Brücken entlang bis zum Südlichen Meere zu folgen, wohin noch kein Bürger Ulthars gegangen sei, doch von dort kamen die Händler in Booten oder mit ihren langen Maultier-Karawanen und zweirädrigen Karren. Dort liege die große Stadt Dylath-Leen, deren Ruf in Ulthar jedoch schlecht sei wegen der schwarzen, mit drei Ruderreihen bestückten Galeeren, die beladen mit Rubinen von

einer unbekanntenen Küste aus Ulthar ansteuerten. Die Händler, die von diesen Galeeren stiegen, um mit den Juwelieren Handel zu treiben, seien Menschen – zumindest beinahe, aber ihre Ruderer habe man noch nie gesehen, und in Ulthar hält man es für nicht sehr klug, mit Leuten Handel zu treiben, die auf schwarzen Schiffen aus unbekanntenen Ländern reisen, deren Ruderer man nie zu Gesicht bekommt.

Nachdem er diese Informationen preisgegeben hatte, wurde Atal sehr schläfrig. Carter bettete ihn sanft auf eine Liege aus verziertem Ebenholz und legte ihm seinen langen Bart ordentlich auf die Brust. Als er sich zum Gehen wandte, bemerkte er, dass das unterdrückte Gekrächze ihm nicht mehr folgte, und er fragte sich, ob die Zoogs wohl ihre neugierige Verfolgungsjagd aufgegeben hatten. Dann sah er, dass all die eleganten, hochmütigen Katzen von Ulthar sich mit ungewöhnlichem Genuss die Lefzen leckten, und er erinnerte sich an das leise Fauchen und Winseln, das er aus den unteren Teilen des Tempels vernommen hatte, als er durch die Erzählungen des alten Priesters ganz gefangen gewesen war. Jetzt erinnerte er sich auch an den bössartigen, hungrigen Blick, mit dem ein besonders unverschämter junger Zoog ein kleines schwarzes Kätzchen draußen auf der gepflasterten Straße verfolgt hatte. Und da er auf der Welt nichts so sehr liebte wie kleine schwarze Kätzchen, ging er in die Hocke und streichelte die geschmeidigen Katzen von Ulthar, während sie sich die Mäuler leckten, und war nicht traurig darüber, dass die vorwitzigen Zoogs ihn nicht weiter begleiten würden.

Inzwischen ging die Sonne unter und Carter quartierte sich in einer uralten Schenke ein, die in einer steilen, engen Straße lag und die Unterstadt überblickte. Als er auf den Balkon seines Zimmers trat und auf das Meer aus rot gezielten Dächern und gepflasterten Wegen und den hübschen Feldern dahinter schaute, alles in Stille und magisches, schräges Licht getaucht, da gestand er sich ein, dass Ulthar

ein Ort sei, an dem man für immer verweilen könne, wäre da nicht die Erinnerung an eine noch großartigere Stadt des Sonnenuntergangs, die ihn immer weiter zog, unbekanntem Gefahren entgegen.

Dann dämmerte es und die rosafarbenen Wände der getünchten Giebel färbten sich violett und geheimnisvoll, und kleine gelbe Lichter flackerten, eins nach dem anderen, hinter alten Gitterfenstern auf. Liebliche Glocken schlugen oben im Tempelturm und der erste Stern zwinkerte sanft über den Uferwiesen des Skai. Mit der Nacht erklangen die Lieder, und Carter nickte, als die Lautenspieler hinter den filigranen Balkonen und in den mosaikgeschmückten Höfen des ländlichen Ulthar die vergangenen Zeiten priesen. Möglicherweise hätte sogar Wohlklang in den Stimmen von Ulthars zahllosen Katzen gelegen, doch die zeigten sich größtenteils träge und stumm nach ihrem eigentümlichen Festschmaus. Manche von ihnen schlichen sich in die rätselhaften Reiche, die allein den Katzen bekannt sind und von denen die Dorfbewohner sagen, sie lägen auf der dunklen Seite des Mondes, zu der die Katzen von den höchsten Dächern aus springen. Jedoch ein kleines schwarzes Kätzchen kroch die Treppen herauf und sprang Carter auf den Schoß, um dort zu spielen und zu schnurren. Es rollte sich zu seinen Füßen zusammen, als er sich schließlich auf die kleine Liege bettete, deren Kissen mit duftenden, schläfrig machenden Kräutern gefüllt waren.

Am Morgen schloss Carter sich einer Karawane von Händlern an, die mit der gesponnenen Wolle von Ulthar und dem Gemüse von den gesunden Feldern vor der Stadt nach Dylath-Leen aufbrach. Sechs Tage lang ritten sie mit klingelnden Glöckchen auf der geraden Uferstraße am Skai entlang. In den Nächten stiegen sie in Schenken in kleinen, malerischen Fischerdörfern ab oder schlugen ihr Lager unter dem Sternenzelt auf, während Fetzen von Schifferliedern über den ruhigen Fluss herüberklangen. Die Landschaft war ungewöhnlich schön mit ihren grünen Hecken

und Hainen, ihren pittoresken, spitzgiebligen Hütten und achteckigen Windmühlen.

Am siebenten Tag erhob sich am Horizont ein rauchiger Schleier und dahinter folgten die hohen, schwarzen Türme von Dylath-Leen, das größtenteils aus Basalt erbaut worden ist. Mit seinen schlanken, eckigen Türmen wirkt Dylath-Leen aus der Ferne ein wenig wie der Damm des Riesen in Irland, und seine Straßen sind dunkel und wenig einladend. In der Umgebung der zahllosen Anlegestellen gibt es viele jämmerliche Matrosentavernen, und die ganze Stadt wimmelt von fremden Seemännern aus jedem Land der Erde, und ein paar von ihnen stammen angeblich sogar aus Ländern, die nicht auf unserer Erde liegen.

Carter befragte die merkwürdig gekleideten Menschen dieser Stadt nach dem Gipfel des Ngranek auf der Insel Oriab und stellte fest, dass sie ihn durchaus kannten. Aus Baharna, einer Stadt auf dieser Insel, liefen Schiffe ein – eines sollte innerhalb eines Monats dorthin zurückkehren –, und von dieser Hafenstadt aus sei der Ngranek in zwei Tagesritten auf Zebras zu erreichen. Doch das steinerne Antlitz des Gottes hatten nur wenige gesehen, weil es auf einer äußerst unzugänglichen Seite des Ngranek liegt, über steilen Kratern und einem Tal mit bedrohlichen Lavaströmen. Vor langer Zeit hatten die Menschen auf jener Seite den Zorn der Götter erregt, und diese hatten sich in der Angelegenheit an die Anderen Götter gewandt.

Es war schwierig, diese Informationen von den Händlern und Seeleuten in den Hafentavernen von Dylath-Leen zu erhalten, da sie von den schwarzen Galeeren nur flüsternd redeten. Eine davon sollte in einer Woche anlegen, an Bord Rubine von einer unbekanntem Küste, und die Stadtbewohner fürchteten sich schon jetzt vor ihrer Ankunft. Die Mäuler der Männer, die von den Schiffen kamen, um Handel zu treiben, waren viel zu breit, und die Art und Weise, wie sich die Turbane an zwei Stellen über ihren Stirnen ausgebeulten, war einfach abstoßend. Ihre Schuhe

waren die kürzesten und merkwürdigsten, die man je in den Sechs Königreichen gesehen hatte.

Doch am schlimmsten von allem war die Sache mit den unsichtbaren Ruderern. Diese drei Ruderreihen bewegten sich so rasch, so genau und so kräftig, dass sie Unbehagen auslösten, und es schien unmanierlich, dass ein Schiff wochenlang im Hafen lag, solange die Händler ihrem Gewerbe nachgingen, ohne dass man eine Spur von der Mannschaft zu sehen bekam. Das war weder den Schankwirten von Dylath-Leen noch den Lebensmittelhändlern und Fleischern gegenüber gerecht, denn kein Krümel an Proviant wurde je an Bord gebracht. Die Händler strichen nur Gold ein und holten sich starke schwarze Sklaven aus Parg von der anderen Seite des Flusses. Mehr nahmen sie nicht mit, diese Händler mit den unangenehmen Gesichtszügen und ihre unsichtbaren Ruderer; nichts von den Fleischern und Lebensmittelhändlern, nur Gold und die kräftigen schwarzen Männer aus Parg, die sie nach Gewicht kauften.

Und die Gerüche, die der Südwind von diesen Galeeren an Land wehte, lassen sich nicht beschreiben. Selbst die hartgesottensten Besucher der alten Matrosentavernen vermochten die Gerüche nur durch das fortgesetzte Rauchen von starkem Thagkraut zu ertragen. Dylath-Leen hätte die schwarzen Galeeren nie geduldet, wenn die Rubine auch von anderen Orten zu beziehen gewesen wären, doch wusste man von keinem Bergwerk im ganzen Traumland der Erde, das dergleichen hergab.

Über solche Dinge schwatzte das bunte Volk von Dylath-Leen dauernd, während Carter geduldig auf das Schiff aus Baharna wartete, das ihn auf die Insel bringen sollte, wo der Ngranek mit dem Relief sich hoch und kahl erhob. In der Zwischenzeit versäumte er es nicht, die Schenken nach Reisenden aus der Ferne abzusuchen, die vielleicht Geschichten über Kadath in der kalten Wüste kannten oder von einer wundersamen Stadt mit Marmormauern und

Silberbrunnen, die man im Sonnenuntergang von Terrassen aus sehen kann. Aber von solchen Dingen erfuhr er nichts, obwohl er einmal glaubte, ein alter Händler mit schmalen Augen hätte sonderbar wissend geschickt, als das Gespräch auf die kalte Wüste kam. Dieser Mann stand in dem Ruf, mit den schrecklichen Steindörfern auf dem eisigen Wüstenplateau von Leng Handel zu treiben, die kein vernünftiger Mensch je aufsuchte und deren böse Feuer man bei Nacht in der Ferne lodern sah. Es hieß sogar, er hätte Handel getrieben mit dem unbegreiflichen Hohepriester, der sein Gesicht hinter einer gelben Seidenmaske verbirgt und ganz allein in einem Steinkloster aus dunkler Vorzeit wohnt. Dass eine derartige Person in Kontakt stand mit Wesen, wie sie wohl in der kalten Wüste hausten, war nicht anzuzweifeln. Carter fand jedoch schnell heraus, dass es sinnlos war, ihn auszufragen.

Dann glitt die schwarze Galeere geräuschlos und fremdartig in den Hafen, vorbei an dem Basaltpier und dem hohen Leuchtturm, und der Südwind trieb ihren sonderbaren Gestank in die Stadt hinein. Unruhe machte sich in den Kaschemmen am Hafen breit, und nach einer Weile stampften die dunklen, breitmündigen Kaufmänner mit den ausgebeulten Turbanen und den kleinen Füßen schwerfällig an Land, um die Basare der Edelsteinhändler aufzusuchen. Carter betrachtete sie genau, und je länger er sie beobachtete, desto mehr wuchs seine Abneigung gegen sie. Später sah er, wie sie die gedrunghenen schwarzen Männer aus Parg grunzend und schwitzend über die Planken in die eigenartige Galeere trieben, und er fragte sich, in welchem Land – sofern es überhaupt ein Land sein würde – diese fettleibigen, unglücklichen Geschöpfe wohl von jetzt an ihren Dienst tun mussten.

Am dritten Abend nach der Ankunft der Galeere sprach ihn einer der unangenehmen Kaufleute an. Er grinste verschlagen und machte Andeutungen, dass er in den Tavernen von Carters Suche gehört habe. Er schien über



Wissen zu verfügen, das zu geheim war, um es in der Öffentlichkeit auszusprechen, und obwohl der Klang seiner Stimme ihn unerträglich abstieß, fühlte Carter doch, dass er die Geschichten eines so weit Gereisten nicht ignorieren durfte. Also lud er ihn in seine verschlossene Kammer ein und schenkte den letzten Rest des Mondweins der Zoogs aus, um seinem Gast die Zunge zu lockern. Der merkwürdige Händler trank viel, grinste aber unablässig bei jedem Schluck, den er nahm. Nun zückte er eine sonderbare Flasche mit eigenem Wein, und Carter sah, dass die Flasche aus einem einzigen hohlen Rubin gefertigt und mit grotesken Mustern verziert war, die zu verwirrend waren, um sie zu begreifen. Der Fremde bot seinem Gastgeber von diesem Wein an. Obgleich Carter nur daran nippte, fühlte er den Taumel des Weltalls und das Fieber unvorstellbarer Dschungel. Das Lächeln seines Gastes wurde jetzt immer breiter, und als Carter in die Bewusstlosigkeit sank, nahm er als Letztes jenes dunkle, abscheuliche Gesicht wahr, das von bösem Gelächter verzerrt wurde – und er erblickte etwas Unausprechliches, als die beiden vorderen Ausbuchtungen des orangefarbenen Turbans wegen der verzückten Heiterkeit des Fremden verrutschten.

Als Carter wieder zu sich kam, lag er umgeben von fürchterlichem Gestank unter einem zeltartigen Sonnensegel auf dem Deck eines Schiffes, das ungewöhnlich schnell an den wundervollen Küsten des Südlichen Meeres vorbeiflog. Er war nicht gefesselt, doch drei der finsternen, sardonischen Händler standen grinsend in der Nähe. Der Anblick der Beulen in ihren Turbanen machte ihm ebenso schwer zu schaffen wie der Gestank, der durch die finsternen Ladeluken heraufzog.

Carter sah die glorreichen Länder und Städte an sich vorüberziehen, über die ein mit ihm befreundeter Träumer von der Erde – ein Leuchtturmwärter im uralten Kingsport – in der alten Zeit oft erzählt hatte. Er erkannte die Terrasentempel von Zak, der Aufenthaltsort verschollener Träume und die Turmspitzen des berüchtigten Thalarion, der

Dämonenstadt der tausend Wunder, wo der Götze Lathi herrscht. Später erblickte er die Totengärten von Zura, dem Land der unerreichten Wonnen, und die Zwillingssandungen aus Kristall, die sich zu einem prachtvollen Bogen vereinen und den Hafen von Sona-Nyl beschützen, dem gesegneten Land der Fantasie.

Beunruhigend schnell flog das stinkende Schiff an diesen prachtvollen Ländern vorbei, vorangetrieben von den abnormen Schlägen der unsichtbaren Ruderer unter Deck. Noch ehe der Tag verstrichen war, erkannte Carter, dass der Steuermann kein anderes Ziel haben konnte als die Basaltsäulen des Westens, hinter denen, wie das einfache Volk glaubte, das prächtige Cathurien liegt. Die weisen Träumer jedoch wissen, dass sie die Pforte zu einem ungeheuerlichen Wasserfall bilden, über den die Ozeane des irdischen Traumlandes in ein abgrundtiefes Nichts stürzen, und durch die leeren Räume anderen Welten und anderen Sternen entgegenströmen – hin zu den schrecklichen Abgründen außerhalb des geordneten Weltalls, wo der Sultan der Dämonen, Azathoth, hungrig im Chaos nagt, umwirbelt von Getrommel und Pfeifen und den teuflischen Tänzen der blinden, stummen, finsternen und geistlosen Anderen Götter, deren Seele und Bote Nyarlathotep ist.

Unterdessen verloren die drei sardonischen Kaufleute kein Sterbenswörtchen über ihre Absichten, obgleich Carter sehr wohl wusste, dass sie mit denen im Bunde stehen mussten, die ihn von seiner Suche abhalten wollten. Im Land der Träume ist weithin bekannt, dass die Anderen Götter über viele Späher unter den Menschen verfügen, und dass all diese Helfer, ob sie nun rein menschlich oder nicht ganz menschlich sind, eifrig den Willen jener blinden und geistlosen Wesen nachkommen, weil ihnen dafür deren Seele und scheußlicher Bote, das kriechende Chaos Nyarlathotep, seine Gunst erweist. Daher mutmaßte Carter, dass die Kaufleute mit den ausgebeulten Turbanen, nachdem sie von seiner wagemutigen Suche nach den Großen Göttern in

ihrer Feste auf dem Kadath erfuhren, beschlossen hatten, ihn zu entführen und Nyarlathotep auszuliefern, der sie für diese Beute mit ungeahnten Schätzen entlohnen mochte. Welches Land diese Händler in dem uns bekannten Universum oder den grausigen Räumen jenseits davon bewohnten, konnte Carter sich nicht vorstellen; ebenso wenig vermochte er sich den höllischen Treffpunkt ausmalen, wo sie dem kriechenden Chaos begegnen würden, um ihn auszuliefern und ihren Lohn einzufordern. Er wusste jedoch, dass keine Wesen, seien sie auch so menschenähnlich wie diese hier, es wagen würden, sich dem äußersten umnachteten Thron des Dämons Azathoth in der Mitte des gestaltlosen Nichts zu nähern.

Als die Sonne unterging, leckten die Kaufleute sich die immens breiten Lippen und ihre Augen funkelten hungrig. Einer von ihnen lief unter Deck und kehrte aus einer versteckten und entsetzlichen Kajüte mit einem Topf und einem Korb voller Teller zurück. Nun kauerten sie sich unter dem Sonnensegel nahe beisammen und verzehrten das dampfende Fleisch, das umhergereicht wurde. Als sie Carter ein Stück davon reichten, erschienen ihm Größe und Form so schrecklich, dass er noch bleicher wurde und, als keiner ihn beobachtete, das Stück ins Meer warf. Wieder dachte er an die unsichtbaren Ruderer unter ihm und an die verdächtige Nahrung, aus der sie ihre übergroße Kraft bezogen.

Es war schon dunkel, als die Galeere zwischen den Basaltssäulen des Westens hindurchfuhr und das Geräusch des äußersten Wasserfalls bedrohlich vor ihnen anschwell. Die Gischt des Katarakts reichte so hoch, dass sie die Sterne verdunkelte und das Deck ganz feucht machte. Das Schiff schwankte in der wogenden Strömung des Wasserfalls.

Dann wurde mit einem sonderbaren Pfeifen und Stürzen der Fall vollbracht, und Carter fühlte alle Schrecken des Albtraums, als die Erde verging und das große Schiff lautlos und kometengleich ins Weltall schoss. Niemals zuvor hatte er auch nur eine Ahnung davon gehabt, welch unförmigen

schwarzen Kreaturen überall im Äther lauern, zappeln, strampeln und allen vorbeiziehenden Reisenden grinsende Grimassen schneiden, sie bisweilen auch mit schleimigen Pfoten betasten, sobald ein sich bewegendes Objekt ihre Neugier erregt. Dies sind die namenlosen Larven der Anderen Götter. Sie sind ebenfalls blind und geistlos, doch von einem einzigartigen Hunger und Durst getrieben.

Aber die widerliche Galeere fuhr nicht so weit, wie Carter befürchtet hatte, denn bald sah er, dass der Steuermann direkten Kurs auf den Mond nahm. Der Mond war eine Sichel, die immer größer und größer erstrahlte, je näher sie ihm kamen, und offenbarte seine eigenartigen beunruhigenden Krater und Gipfel. Das Schiff steuerte auf den Rand zu, und bald wurde deutlich, dass sein Ziel jene geheime und rätselhafte Seite war, die stets von der Erde abgewandt ist und die kein völlig menschliches Wesen – mit Ausnahme vielleicht des Träumers Snireth-Ko – je gesehen hat. Je näher die Galeere dem Mond kam, desto verstörender fand Carter dessen Aussehen. Ihm gefielen Größe und Formen der Ruinen, die hier und dort verfielen, gar nicht. Die verlassenen Tempel auf den Bergen waren derart platziert, dass sie wohl kaum zum Ruhm freundlicher oder sittlicher Götter bestimmt gewesen sein konnten, und in der Symmetrie der zerbrochenen Säulen schien eine dunkle, innere Bewandnis zu liegen, die nicht zur Erforschung einlud. Was den Körperbau und die Größe der einstigen Götzenanbeter anging, so verweigerte sich Carter rundweg jeglicher Mutmaßung.

Als das Schiff den Rand des Mondes umrundet hatte und über jene Gebiete segelte, die der Menschheit unbekannt waren, tauchten in der sonderbaren Landschaft deutliche Spuren von Leben auf, und Carter sah viele niedrige, breite, runde Hütten inmitten von Feldern grotesker weißlicher Pilze. Er sah, dass diese Hütten keine Fenster aufwiesen, und ihre Form erinnerte ihn an die Iglus der Eskimos. Dann erblickte er die öligen Wellen einer trägen See und wusste,

dass die Reise nun wieder auf dem Wasser – oder zumindest auf einer Flüssigkeit – fortgesetzt wurde. Die Galeere landete mit einem eigenartigen Geräusch auf der Oberfläche und die merkwürdig elastische Art, wie die Wellen sie empfingen, verwirrte Carter zutiefst. Nun glitten sie mit hoher Geschwindigkeit voran. Einmal passierten und grüßten sie eine andere Galeere von ähnlicher Bauart, doch allgemein sahen sie nichts außer dem sonderbaren Meer und einem Himmel, der schwarz und von Sternen übersät war, obwohl die Sonne stechend in ihm brannte.

Als bald erhoben sich die verwitterten Hügel einer leprös wirkenden Küste und Carter erblickte die dicken, hässlichen, grauen Türme einer Stadt. Die Art und Weise, wie sie sich neigten und bogen und sich zusammendrängten, sowie die Tatsache, dass sie keinerlei Fenster hatten, beunruhigte den Gefangenen sehr – bitterlich bereute er seine Torheit, von dem eigentümlichen Wein des Kaufmanns mit dem ausgebeulten Turban gekostet zu haben. Als sie der Küste näher kamen und der scheußliche Gestank der Stadt sich verstärkte, erkannte er auf den zerklüfteten Hügeln zahlreiche Wälder, in denen er manche Bäume wahrnahm, die dem einsamen Mondbaum im irdischen Zauberwald glichen, aus dessen Harz die kleinen braunen Zoogs ihren sonderbaren Wein gewannen.

An den stinkenden Anlegestellen vor ihnen erkannte Carter nun sich bewegende Gestalten. Je besser er sie sah, desto mehr nahmen seine Furcht und Abscheu zu, denn dies waren überhaupt keine Menschen, nicht einmal annähernd. Es waren große, gräulich weiße, glitschige Wesen, die sich nach Belieben ausdehnen und zusammenziehen konnten und deren Grundform – wenngleich sie sich häufig veränderte – die einer Art augenloser Kröte war. Am Ende ihrer stumpfen, undeutlichen Schnauzen vibrierte eine merkwürdige Masse kurzer, rosafarbener Tentakel.

Diese Geschöpfe watschelten geschäftig an den Kais hin und her, trugen mit übernatürlicher Kraft Ballen, Körbe und

Kästen und dann und wann stießen sie sich mit langen Rudern in ihren Vorderpfoten ab, um auf eine vor Anker liegende Galeere zu springen oder davon herunter. Hin und wieder tauchte eines dieser Wesen auf und trieb eine Herde von zusammengedrängten Sklaven an, die mit ihren breiten Mäulern entfernt menschenähnlich wirkten und den Kaufleuten glichen, die in Dylath-Leen Handel trieben, wenn sich diese Ähnlichkeit auch durch das Fehlen von Turbanen, Kleidern und Schuhen wieder verwischte. Einige der Sklaven – die fettleibigeren, die ein Aufseher prüfend in die Seite zwickte – wurden von den Schiffen gebracht und in Käfige eingesperrt, die von den Arbeitern in niedrige Lagerhallen geschoben oder auf große Rollwagen verladen wurden.

Einer dieser Wagen wurde von einem Zugtier fortgezogen, und als Randolph Carter dieses Fabelwesen sah, musste er den Atem anhalten, und das trotz der anderen Monstrositäten, die er bereits an diesem Ort gesehen hatte. Ab und zu wurde eine Schar von Sklaven, die Kleidung und Turbane wie die finsternen Händler trugen, an Bord einer Galeere getrieben, gefolgt von einer großen Mannschaft der glitschigen Krötenwesen, die wohl die Offiziere, Schiffsführer und Ruderer bildeten.

Carter erkannte, dass die fast menschlichen Wesen für die unwürdigeren Dienste aufgespart wurden, für die es keiner körperlichen Kraft bedurfte, wie etwa Steuern, Kochen, Botendienste oder das Aushandeln von Geschäften mit den Menschen auf der Erde und auf anderen Planeten. Diese Geschöpfe waren für den Verkehr auf der Erde sicherlich gut geeignet, da sie, wenn sie sorgfältig in Kleider, Schuhe und Turbane gehüllt waren, den Menschen tatsächlich sehr ähnlich sahen und ohne viel Aufsehen zu erregen oder umständliche Erklärungen abgeben zu müssen in den Läden der Menschen feilschen konnten.

Doch die meisten von ihnen, außer sie waren zu mager oder hässlich, wurden unbekleidet in Käfige gesperrt und von den Fabelwesen auf Rollwagen davongezogen. Gelegentlich

wurden auch andere Wesen aus den Schiffen in Käfige gepackt, einige davon waren diesen Halbmenschen sehr ähnlich, einige nicht so sehr und andere hatten überhaupt keine Ähnlichkeit mit ihnen. Carter fragte sich, ob es irgend-einem der armen, dickleibigen Schwarzen aus Parg wohl gelang, nicht in einen Käfig gesteckt und auf diesen scheußlichen Rollwagen ins Inland transportiert zu werden.

Als die Galeere an einem schmierig aussehenden Kai aus einem brüchigen Felsgestein anlegte, watschelte eine Horde der albraumhaften Krötenwesen aus den Bodenluken. Zwei von ihnen packten Randolph Carter und schleppten ihn an Land. Der Geruch und das Aussehen der Stadt waren unbeschreiblich. Carter erhaschte nur vereinzelte Eindrücke von gekachelten Straßen, schwarzen Durchgängen und endlosen Schluchten grauer, steiler Mauern ohne Fenster. Schließlich zerrte man ihn durch einen niedrigen Hauseingang und nötigte ihn, in pechschwarzer Finsternis unzählige Stufen hinaufzusteigen. Den Krötenwesen war es anscheinend völlig egal, ob es hell oder dunkel war. Der Gestank an diesem Ort war geradezu würgend, und nachdem man Carter in eine Kammer gesperrt und alleingelassen hatte, fand er kaum noch die Kraft, Form und Ausmaß dieses Raumes kriechend zu ertasten. Der Raum war rund und hatte einen Durchmesser von ungefähr sechs Metern.

Von da an verlor die Zeit jede Bedeutung. In regelmäßigen Abständen schob man ihm Essen in die Zelle, doch Carter rührte es nicht an. Welches Schicksal ihn erwartete, wusste er nicht, doch er ahnte, dass man ihn hier festhielt bis zur Ankunft der fürchterlichen Seele, des Boten der Anderen Götter der Unendlichkeit, des kriechenden Chaos Nyarlathotep. Nach einer unbestimmten Spanne von Stunden oder Tagen wurde die große Steintür endlich wieder geöffnet, und Carter wurde die Treppe hinab und hinaus auf die rot beleuchteten Straßen der entsetzlichen Stadt getrieben.

Auf dem Mond herrschte Dunkelheit, und in der ganzen Innenstadt standen Sklaven mit Fackeln in den Händen. Auf

einem entsetzlichen Platz bildete sich eine Art Prozession – zehn der Krötenwesen und vierundzwanzig fast menschliche Fackelträger, elf auf jeder Seite und jeweils einer vorne und einer am Ende der Aufstellung. Carter wurde in die Mitte der Reihe gestellt, fünf Krötenwesen vor und fünf hinter sich und auf jeder Seite einen der menschenähnlichen Fackelträger. Einige der Krötenwesen zückten geschnitzte Flöten aus Elfenbein und erzeugten damit ekelhafte Töne. Zu diesem höllischen Flötenspiel marschierte die Gruppe über die gepflasterten Straßen hinaus aus der Stadt, durch nächtliche Ebenen voller obszöner Pilze, und bald darauf erklimmte sie einen der niedrigeren, stufenförmigen Berge, die hinter der Stadt lagen. Dass auf irgendeinem fürchterlichen Abhang oder blasphemischen Plateau das kriechende Chaos wartete, stand für Carter außer Frage; er wünschte sich nur, die Spannung wäre bald vorbei. Das Wimmern der gottlosen Flöten war erschütternd. Er hätte alles gegeben, um halbwegs normale Geräusche zu hören, doch hatten die Krötenwesen keine Stimmen, und die Sklaven sagten kein Wort.

Jetzt endlich drang durch die sternengesprenkelte Finsternis ein normaler Laut. Er rollte von den höheren Bergen herab, und von allen gezackten Gipfeln ringsumher wurde er in einem anschwellenden, pandämonischen Echo zurückgeworfen. Es war der mitternächtliche Schrei der Katzen und nun wusste Carter, dass die alten Dorfbewohner recht hatten mit ihren Mutmaßungen über die rätselhaften Reiche, die nur den Katzen bekannt seien und in die sich die ältesten von ihnen des Nachts heimlich zurückziehen, indem sie von den höchsten Dächern springen. Wahrhaftig, auf die dunkle Seite des Mondes zog es sie, um dort auf den Hügeln herumzutollen und sich mit uralten Schatten zu unterhalten. Hier, inmitten des Zuges dieser stinkenden Wesen, vernahm Carter ihren vertrauten, freundlichen Ruf und dachte an die steilen Dachgiebel und warmen Öfen und kleinen, erleuchteten Fenster der Heimat.

Nun war Randolph Carter in der Sprache der Katzen



einigermaßen bewandert, und an diesem entlegenen, schrecklichen Ort stieß er den passenden Schrei aus. Doch hätte er das gar nicht tun müssen, denn kaum hatte er die Lippen geöffnet, da hörte er den Choral immer lauter werden und näher kommen, und er sah schnelle Schatten über die Sterne huschen, als kleine, anmutige Gestalten in wachsenden Legionen von einem Hügel zum andern hüpfen.

Der Ruf des Katzenclans verklang, und noch ehe die widerliche Prozession Zeit fand, sich zu erschrecken, wurde sie von einer Sturmwelle aus gestäubtem Fell und einer Streitmachtmörderischer Krallen überrollt. Die Flöten verstummten und Schreie klangen durch die Nacht. Die sterbenden Halbmenschen kreischten, die Katzen fauchten, jaulten und knurrten, doch die Krötenwesen gaben keinen Laut von sich, als sich ihr stinkender, grüner Lebenssaft auf die poröse Erde und über die obszönen Pilze ergoss.

Carter bot sich ein außergewöhnlicher Anblick, solange die Fackeln noch brannten. Nie zuvor hatte er so viele Katzen gesehen: Schwarz, grau und weiß, gelb, getigert und gescheckt, gewöhnliche Hauskatzen, Perser- und Manxkatzen, Burmakatzen, Angorakatzen und ägyptische Falbkatzen – alle waren sie vertreten in der wütenden Schlacht, und über ihnen schwebte ein Hauch der tiefen und unantastbaren Heiligkeit, die ihrer Göttin in den Tempeln von Bubastis so viel Macht verlieh. Sie sprangen zu siebt einem der Halbmenschen an die Kehle oder einem Krötenwesen an die Schnauze mit den rosafarbenen Tentakeln und zogen ihre Opfer grausam auf den pilzüberwucherten Boden, wo unzählige Gefährten wie eine Flut mit wilden Klauen und Zähnen in göttlicher Kampfeswut zusammenbrandeten. Carter hob die Fackel eines gefallenen Sklaven auf, wurde aber bald von den wogenden Wellen seiner treuen Verteidiger umgeworfen. Er lag in der völligen Schwärze und lauschte dem Lärmen des Krieges, hörte die Triumphschreie der Sieger und spürte die weichen Pfoten seiner Freunde, die im Gemenge über ihn hin- und herhuschten.